

die Niederlassungsgesetze strikter anzuwenden verstanden als in Berlin, wo Rücksicht auf die Diplomatie in China genommen werden musste (S. 81–99).

Die drei letzten Beiträge widmen sich unterschiedlichen Aspekten, wie der gewerkschaftlichen Organisation deutscher Arbeiter und Angestellter in Paris vor dem Ersten Weltkrieg (Gaël Cheptou, S. 189–213) und dem Ruhrpott-Platt (Heinz H. Menge, S. 273–278), der gern mit der Zuwanderung polnischsprachiger Bergleute aus den damals preußischen Ostprovinzen in Verbindung gebracht wird, aber sprachhistorisch seine Wurzeln im niederdeutschen Platt hat.

Schließlich ein mit „Erhellende Schattenwürfe“ überschriebener Beitrag von Doris Berger (S. 279–297), der über das Schicksal deutschsprachiger, zumeist jüdischer Filmschaffender und linksliberaler Intellektueller handelt, die während der NS-Zeit zur Auswanderung nach Amerika gezwungen wurden und besonders die Filmindustrie in Hollywood mitprägten. Dem aus Laupheim stammenden Produzenten Carl Laemmle (1867–1939), der 1912 die Universal Studios in Los Angeles gründete, fiel hier ab 1933 eine besondere Aufgabe zu, und zwar nicht nur als Filmproduzent für Anti-Nazi-Filme, sondern auch als Helfer bei der Rettung einer Vielzahl jüdischer Verwandter und Freunde, denen er zur Einwanderung trotz strikter Quoten verhalf. Berger stellt hier die von ihr kuratierte Ausstellung „Light and Noir. Exiles and Emigrés in Hollywood 1933–1950“ vor. Seltsam dabei ist, dass nach 1945 während der McCarthy-Ära etliche der geretteten Intellektuellen unamerikanischer Umtriebe verdächtigt wurden und unter enormen politischen Druck gesetzt wurden, sodass einige von ihnen es vorzogen, in das kriegszerstörte Europa zurückzukehren (Bertold Brecht, Thomas Mann, Hanns Eisler).

Die Lektüre der dreizehn Vorträge der 53. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung macht betroffen; betroffen hauptsächlich wegen der Aktualität der Argumente, welche für und gegen die Aufnahme und Integration von Migranten in der jüngeren Vergangenheit vorgebracht wurden und jetzt in der gegenwärtigen Flüchtlingskrise wieder bemüht werden, so als wären sie völlig neu. Das macht die Einordnung und Wertung der Texte für Zeitgenossen schwierig und lässt sie eher ratlos zurück.

Was die Ausstattung des Abhandlungsbandes mit Bildern, Tabellen und Grafiken sowie Registern angeht, so unterstützen sie die Lesbarkeit der sehr informativen Texte in gezielter Weise. Auch wenn nicht explizit württembergische oder südwestdeutsche Themen behandelt werden, so wird jeder Leser wegen der Gleichartigkeit und Parallelität der Migrationsprozesse viele Anregungen zum weiteren Studium finden. Rainer Loose

Thomas LAU / Helge WITTMANN (Hg.), Reichsstadt im Religionskonflikt, 4. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte (Studien zur Reichsstadtgeschichte 4), Petersberg: Michael Imhof Verlag 2017. 400 S. ISBN 978-3-7319-0457-1. € 29,95

Der Sammelband dokumentiert die Ergebnisse einer Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte. Diese Gemeinschaft, die 2011 zunächst als Arbeitskreis „Reichsstadtgeschichtsforschung“ von Archivarinnen und Archivaren aus ehemaligen Reichsstädten gegründet worden ist, veranstaltet seit 2013 regelmäßig jährliche, thematisch gebundene Tagungen. Der vorliegende Band dokumentiert die 2016 durchgeführte gleichnamige Veranstaltung zum Thema „Reichsstadt im Religionskonflikt“. Besonders hervor-

zuheben ist, dass es den Herausgebern wie auch bei den vorausgegangenen Tagungen gelungen ist, den Dokumentationsband innerhalb eines Jahres zu publizieren.

Die Beiträge sind inhaltlich und zeitlich breit gestaffelt. Obwohl ein gewisser Schwerpunkt auf der Frühen Neuzeit und damit auf dem konfessionellen Zeitalter liegt, wird das Thema vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert behandelt. Dabei werden insbesondere die Reichsstädte Heilbronn, Biberach, Bern, Straßburg, Friedberg, Gelnhausen, Wetzlar, Frankfurt, Aachen, Hamburg, Lübeck, Mühlhausen, Nordhausen in den Blick genommen. Daneben werden jedoch erfreulichweise auch Städte behandelt, die *de iure* keine Reichsstädte waren, *de facto* aber unabhängig von ihren Stadtherren agierten, nämlich die westfälischen Hansestädte Soest, Münster, Minden und Essen.

Die 17 Beiträge stammen allesamt von einschlägigen Kennern ihrer Materie. Der Herausgeber Thomas Lau problematisiert in seiner einführenden „Vorbemerkung“ zum Thema zunächst den Begriff der Stadt und ihrer Bewohner sowie den des Konflikts und geht auf das Phänomen der Koexistenz verschiedener religiöser Gruppierungen innerhalb eines Gemeinwesens ein. Einen Überblick vermitteln auch die Beiträge von Wolfgang Reinhard und Gérard Chaix. Beide Autoren setzen sich mit dem 1962 erschienenen und 1987 überarbeiteten Buch „Reichsstadt und Reformation“ des Göttinger Kirchenhistorikers Bernd Moeller auseinander, das die Forschung nicht nur unmittelbar nach seinem Erscheinen intensiv befruchtet hat, sondern auch nach mehr als 50 Jahren noch immer als Referenz herangezogen wird. Wolfgang Reinhard unterstreicht Moellers Forschungsansatz, dass die Städte – nicht nur die Reichsstädte – als geistige Metropolen und technisch innovative Zentren eine bedeutende Rolle für die Verbreitung der Reformation gespielt haben, und verbindet die Darstellung einiger struktureller Linien reichsstädtischer Reformationsgeschichte mit einem Abriss der Forschung seit Erscheinen des moellerschen Buchs. Er weist auch auf die besondere Bedeutung der jüngeren Symbol- und Ritualforschung für das Thema hin. Gérard Chaix zeichnet – gestützt auf Moellers Forschung sowie die Konfessionalisierungsthesen von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling – die Rolle der Reichsstädte für die Entstehung der Konfessionen in verschiedensten Reichsstädten nach.

Während sich die Aufsätze von Lau, Reinhard und Chaix also auch wissenschaftsgeschichtlich mit dem Thema des Bandes befassen, gehen die übrigen Beiträge zumeist auf Konflikte in einzelnen Städten ein. Christhard Schrenk führt anhand von Urkunden und Ratsprotokollen vor Augen, wie man in Heilbronn im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit mit den Juden umging. Er stellt fest, dass die Stadt aus der Verweisung der Juden und ihrer an Bedingungen geknüpften Wiederaufnahme immer wieder finanzielle Vorteile zog. Anders verhielt es sich in Bern, wo die evangelische Stadtgemeinde zwischen 1650 und 1720 gleichzeitig gegen Täufer und Pietisten vorging. Hanspeter Jecker stellt in seinem Beitrag fest, dass beide Strömungen in Bern besonders vehement zutage traten und von Obrigkeit und Kirche ebenso radikal bekämpft wurden. Während die Täuferabwehr 1711 im „Großen Täuferexodus“ kulminierte, bei dem mehr als 350 Menschen die Stadt verließen, wurden die Pietisten ansatzweise in die Stadtgemeinde integriert.

Die Aufsätze von Andreas Willershausen, Ingrid Würth und Andrea Riotte fragen auch nach Ideal und Wirklichkeit im Umgang mit Konflikten in der Stadt. Willershausen wirft in seinem instruktiven, aus zahlreichen Quellen erarbeiteten Beitrag einen Blick auf die Wetterauer Reichsstädte Gelnhausen, Friedberg und Wetzlar während der Hussitenzeit (1419–1431). Obwohl die Wetterau selbst nicht von hussitischen Feldzügen bedroht war, fanden diese vor allem in der Gelnhäuser Stadtgeschichtsschreibung intensiven Widerhall.

In ihrem Beitrag zu Häresien befasst sich Ingrid Würth mit Straßburg, Nordhausen und Mühlhausen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Auswahl ausgerechnet dieser drei Städte ergab sich offensichtlich einzig und allein aus dem Umstand, dass sie in Bezug auf das Tagungsthema eine Gemeinsamkeit aufweisen: Während die Magistrate sich nämlich nach außen den Anschein reichskonformer Ketzerverfolger gaben, gingen sie tatsächlich – vor allem, um den sozialen Frieden in der Stadt nicht zu gefährden – nicht sonderlich entschieden gegen die in ihren Mauern lebenden Waldenser und Geißler vor.

Auch Andrea Riotte, die sich in ihrer ausführlichen Studie mit der 1649 kodifizierten Parität von Katholiken und Protestanten in Biberach auseinandersetzt, fragt nach politischem und kirchlichem Ideal und Wirklichkeit im Handeln der Stadt. Riotte kann anhand der Quellen zeigen, dass die bis 1825 offiziell statuierte und nach außen vertretene Parität nach innen einerseits von religiösen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten, andererseits von ständischen Konflikten unter den Stadtbewohnern geprägt war.

Während es in Riottes Beitrag um das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in einer Reichsstadt geht, untersucht Rolf Hammel-Kiesow innerevangelische Konfliktpotentiale in Hamburg und Lübeck im späten 16. und 17. Jahrhundert. In den beiden lutherischen Hansestädten suchte man sich gegenüber anderen Formen des Protestantismus, allen voran reformierten Glaubensflüchtlingen, abzugrenzen. Während man in Hamburg immerhin eine gewisse Toleranz gegenüber Fremden und andersgläubigen Kaufleuten walten ließ, war man in Lübeck nicht gewillt, sie in der Stadt zu dulden. Die Abgrenzung resultierte dabei weniger aus religiösen Motiven als vielmehr aus einer „traditionellen hansischen Politik der Abwehr fremder Kaufleute und ihrer Handelstätigkeit“ (S.308), sie lag also vorwiegend in der Angst vor wirtschaftlichen Nachteilen begründet.

Auch Thomas T. Müller stellt einen Vergleich zweier Städte an, und zwar im Hinblick auf die Frühreformation in Mühlhausen und Nordhausen. Während in Mühlhausen infolge des Bauernkriegs 1525 sämtliche evangelischen Regungen unterdrückt wurden, und die Stadt zudem ihren reichsfreien Status verlor, konnte in Nordhausen die neue Lehre eingeführt werden. Das Scheitern der Reformation in Mühlhausen erklärt Müller damit, dass hier vermutlich keine tragfähigen humanistischen Traditionen bestanden und auch keine entsprechenden Kontakte in andere Reichsstädte nachweisbar sind.

Die Reichsstadt Mühlhausen steht auch im Zentrum des Beitrags von Helge Wittmann, der die katholische und evangelische Historiographie zum „Hl. Hermann“ untersucht. Beim Grab des Franziskanerbruders Hermann, der im 13. Jahrhundert in der Stadt gelebt hatte, hatte sich eine heiligenmäßige Verehrung entwickelt. In den späten 1670er Jahren führten Katholiken und Protestanten der seit 1567 evangelischen Stadt einen interkonfessionellen Dialog um Hermanns Grab in der zwischen beiden Konfessionen im 16. Jahrhundert lange umstrittenen Kornmarktkirche. Dabei fällt auf, dass die evangelische Chronistik die Wunder am Grab des Franziskanerbruders weder unterschlägt noch polemisch gegenüber den Katholiken einsetzt.

Werner Freitag fragt danach, wie sich westfälische „Autonomiestädte“ – insbesondere die Hansestädte Soest, Münster und Minden – im 16. Jahrhundert zur neuen Lehre positionierten, und kann feststellen, dass sie die Reformation ebenso eigenmächtig einführten wie Städte mit dem demverbrieften Status einer Reichsstadt.

Vor dem Hintergrund der Reformation steht auch der Beitrag von Klaus Krüger, der die Sepulkralkultur untersucht. Dabei geht es ihm weniger um das Thema Reichsstadt und Religionskonflikt im engeren Sinne als um die Ikonographie protestantischer Grabinschriften,

deren breite Palette er mit zahlreichen Beispielen aus verschiedensten Städten und Territorien vorstellt.

Zwei Aufsätze des Sammelbandes befassen sich mit dem grundlegenden Konflikt, in den Reichsstädte gegenüber dem Kaiser eintraten, wenn sie sich zur neuen Lehre bekannten. Michael Matthäus zeichnet sehr detailfreudig und quellennah nach, wie sich Frankfurt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einer evangelischen Reichsstadt wandelte, wobei er die Schwierigkeiten der Reichsstadt herausarbeitet, sich bezüglich der Konfessionsfrage gegen den Kaiser als Stadtoberhaupt stellen zu müssen. Thomas Kirchner behandelt die Frage der Kaisertreue am Beispiel von Aachen. Hier lebten seit Ende der 1550er Jahre drei Konfessionsgemeinschaften – Katholiken, Lutheraner, Reformierte – relativ einträchtig miteinander, bis es um 1580 zu einem Konflikt der drei Gruppen um die konfessionelle Zukunft der Stadt und die politische Mitsprache bzw. Führungsmacht kam, der unter der Bezeichnung „Causa Aquensis“ vor dem kaiserlichen Reichshofrat verhandelt wurde. Kirchner arbeitet heraus, in welcher Weise sämtliche Parteien für sich in Anspruch nahmen, in Bezug auf die städtische Innenpolitik sowie auf Reichsebene aus ihrer Kaisertreue heraus zu handeln.

Einen am Reichskammergericht 1568 begonnenen Prozess zwischen dem Stift und der Stadt Essen hat auch der sehr detailliert aus den Quellen erarbeitete Beitrag von Christian Helbich zum Inhalt. Dabei ging es nicht nur um die Frage des Konfessionsstandes der Stadt, sondern auch darum, welchen politischen Einfluss die Äbtissin nahm und künftig nehmen sollte. In dem nach mehr als 100 Jahren schließlich 1670 gefällten Urteil musste der Magistrat die Äbtissin zwar als Landesherrin anerkennen, die Stadt konnte jedoch ihren lutherischen Konfessionsstand beibehalten.

Die zahlreichen Beiträge des Bandes haben gezeigt – und zu diesem Schluss kommt auch André Krischer in seiner Rückschau –, dass es bei den Auseinandersetzungen nicht nur um Glaubensfragen ging, sondern dass auch ständische, soziale und machtpolitische Faktoren sowohl innerhalb der Städte als auch in der Außenpolitik eine Rolle spielten. Viele Beiträge des Bandes bestechen zudem durch die Auswertung neuer Quellengruppen und zeigen somit neue Linien der Forschung auf.

Sabine Arend

Oliver AUGE / Ulrich LAPPENKÜPER / Ulf MORGENSTERN (Hg.), *Der Wiener Frieden 1864.*

Ein deutsches, europäisches und globales Ereignis (Otto-von-Bismarck-Stiftung, Wissenschaftliche Reihe, Bd. 22), Paderborn: Ferdinand Schöningh 2016. 396 S., 10 s/w Abb. ISBN 978-3-506-78525-1. Ln. € 46,90

Der Band geht zurück auf eine im Jahr 2014 von der Abteilung für Regionalgeschichte der Universität Kiel und der Otto-von-Bismarck-Stiftung ausgerichtete internationale Konferenz zum Wiener Frieden, der in der jüngeren historischen Forschung wie auch der allgemeinen öffentlichen Erinnerung wenig Beachtung gefunden hat. Der Friedensschluss beendete einerseits den jahrzehntelangen deutsch-dänischen Konflikt um die Herzogtümer Schleswig und Holstein und bildete andererseits eine wichtige Etappe im innerdeutschen Streit zwischen Österreich und Preußen um die politische Vorherrschaft, der nur zwei Jahre später zum deutsch-deutschen Krieg und zur Zerstörung des Deutschen Bundes führen sollte.

In vier Sektionen will der Band der Frage nachgehen, wie der Wiener Friede wahrgenommen und bewertet wurde, wobei sich der Blick zunächst auf „Schleswig-Holstein und